Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 36. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 4. September 1838.

Gleich und Ungleich.

Der Arzt, so wie der Liebesgott,
Steh'n Tag und Nacht uns zu Gebot:
Drum gleichen sich die Beiden.
Der Erst' ist ernst und schwarz befrackt,
Der Zweit' ein Springinsfeld und nackt —
Hier ist zu unterscheiden.

Ob Beide gleich voll Neugier sind,
So sind sie dennoch beide blind,
Drum gleichen sich die Beiden.
Den Puls nur fühlt der theure Mann,
Der Knabe greift das Herz uns an,
Hier ist zu unterscheiden.

Sie forschen in dem Augenstern,
Wie's um uns stehe, Beide gern,
Drum gleichen sich die Beiden.
Der Eine macht durch Heilen wund,
Der Andre kitzelt uns gesund,
Hier ist zu unterscheiden.

Sie helfen Beid' aus aller Noth,
Durchs Leben bald, bald durch den Tod,
Drum gleichen sich die Beiden.
Dem Arzt wird Honorar verehrt,
Bezahlt hat Amor keinen Werth,
Hier ist zu unterscheiden.

Manch Mädchen, das Verschämtheit liebt,
Wird ach! durch Beide tief betrübt,
Drum gleichen sich die Beiden.
Der Eine hemmt des Uebels Macht,
Der And're bringts hervor und lacht,
Hier ist zu unterscheiden.

Die Waise.

(Beschluß.)

Nur derjenige, welcher selbst tiefer Gefühle und der mächtigsten aller Leidenschaften der Liebe fähig ist, oder sich wenigstens in der Blüthenzeit seines Lebens einmal in einer dieser ähnlichen Lage befand, wird sich ein, wenn auch nur schwaches, doch ziemlich richtiges Bild, von den Bewegungen des inneren und den hieraus folgenden Erscheinungen am äusseren Menschen machen können. — Zuerst hätte man glauben müssen, zwei sich wildfremde Menschen zeigten eine wahre Apathie gegen einander, und der momentane Schrecken des einen vor dem anderen habe in beiden

alle Lebenskräfte gelähmt. Alsdann gewann es wieder den Anschein, als wenn ein Verbrecher, alle seine Todsünden eingestehend, doch zitternd und zagend, um sein Leben flehe. Und nun war es, als wenn ein lächelnder Cherub sich mit übermenschlicher Milde und Sanftheit vor dem Flehenden, Zerknirschten hernieder gelassen hätte; nicht ihm allein zu verzeihen, sondern ihn noch obendrein mit himmlischer Seligkeit zu erfüllen. Zuletzt aber sah man beide zu himmlischen Wesen geworden, denen Vergangenheit und Zukunft in die Gegenwart, die nun ewig dauern sollte, überging.

Bis ein Uhr hatte die Gräfin ihre Kinder allein gelassen; jetzt kam sie, diese zum Mittagessen abzuholen, und wurde durch diese Wahrnehmung des sichtlichen Entzückens Beider selbst von der reinsten Freude beseelt. Katka flog an ihre Brust, umschlang ihre Knie und rief: willst Du es auch? ist es Dir auch lieb? ja, Du willst es! es ist Dir lieb! Du willst mein Glück! — ich bin glücklich! bin es ganz gewiß meine heißgeliebte Mutter! — ach! wärest Du es auch! — Der Oberst bog stumm sein Haupt neben Katka's bekränzten Lockenkopf, und mit den wärmsten mütterlichsten Zähren der von ihnen Geliebtesten empfingen zugleich die Liebenden den lebenslang fruchttragenden Segen.

Bei Tisch noch als die Bedienten abtraten, sagte die Gräfin: aber eine Bedingung muß ich mir mindestens als Mutter noch machen können, und es ist die: daß hier einmal die Frau nicht zu dem Manne, im Gegentheil der Mann zu der Frau zieht, und von hier aus seine so nahe liegende Besitzung unter Aufsicht nimmt. Ich werde hier nicht allein bleiben, wer leben soll, der muß es auch können; und wie könnte ich dies ohne Euch? — Beide lösten sich fast in Dankbarkeit und Freude darüber auf. Katka begriff gar nicht, wie die Mutter gedacht habe, sie werde jemals, wäre es auch nur auf zwanzig Schritte, von ihr gehen.

Als der Oberst am Abend, vor Freude wie ein Trunkener taumelnd, sein Roß bestieg, das ihn nach Hause tragen sollte, fragte ihn Nikolaus scheu um sich blickend und heimlich: hat es geholfen, gnädiger Herr? ich habe immerfort gebetet. Da schüttelte ihm der Oberst die Hand, und rief bewegt: ja, mein Junge, es hat geholfen! das will ich Dir auch nie vergessen. Und als nun der Oberst über den Schloßhof sprengte, und, Katka mit der Gräfin am Fenster gewahrend, sein Taschentuch zog um damit seinen Abschiedsgruß hinüber zu wehen — riß auch Nikolaus sein buntes Schneuztüchlein aus der Tasche und wehete und jubelte trotz seinem Herrn hinter ihm drein.

Wir sind nun eine Seele geworden, und wissen jetzt alles, die unerhörteste wie die unbedeutendste auf uns Bezug habende Begebenheit von einander, sagte Katka nach einigen, ihnen unter Mittheilungen wie Minuten verschwundenen Tagen zu dem Obersten: doch eins lieber K., müssen Sie mir noch aufhellen; denn eine wahrhaft eifersüchtelnde Laune wandelt mich hierüber an. Was war das für ein Bild vor dem Sie unser Doktor in der Kirche wiederfand? das Meine ist doch dort nicht ausgestellt. Und doch, doch war es das Ihre! und wäre es dies auch für keinen Andern gewesen, so war es doch dasselbe für mich. Zufällig sah ich es bald nach meiner Zurückkunft von Warschau: Sie waren es, Sie! wollten mir auch die Züge nicht recht übereinstimmen, so war es doch

Ihre Unschuld und Sitte, Ihre Milde und Ihr Geist, der mich aus den verklärten Zügen eines Mädchengesichts, die sich so eben zur Nonne einkleiden lassen will, lebendig ansprach. Ihre Gestalt war es, Ihre Haltung, die reichen blonden Locken, die Perlenschnur im Haar, die Sie an jenem Fest der Gräfin und noch vor der Quadrille trugen. Wollte ich meinen Schmerz recht nähren, um ihm bald auf immer zu entgehen, so fuhr ich nach der Kirche, wallfahrtete nach dem Bilde, und war sicher, wenn ich zurückkehrte, den tödtlichen Pfeil noch tiefer in die blutende Brust gedrückt zu haben. — Katka preßte ihre Lippen auf die seinen, und seufzte schmerzlich, und fragte: aber jetzt wirst Du doch das Bild, da Du es mit mir zugleich siehst, mit anderen Augen und anderen Gefühlen sehen? —

Der Winter verging dem Kleeblatt, theils in Frieden, theils unter den süßesten und besten Freuden, die diese Welt den Sterblichen bietet. Die Gräfin ertrug das Leben um ihrer Kinder willen mit Resignation; und indeß diese in überirdischer Seligkeit schwammen, besorgte sie alle ihre irdischen Angelegenheiten, und beschäftigte ihren Geist mit ernsthaften und unterrichtenden Dingen. Auch konnte es doch nicht fehlen, daß ihrem weichen liebenden Herzen all' die Zärtlichkeiten, die Sorgfalt und die Aufmerksamkeiten der durch sie Glücklichen für sie so manches angenehme Gefühl abnöthigten. — Nur noch am Abend in dieser Zeit verließ der Oberst die Frauen, um auf seinem Gute zu übernachten; doch mit der Morgenröthe kehrte er und mit ihm theils Aufheiterung, theils Freude wieder.

Der erste Mai war der stille, aber selig gefeierte Hochzeittag von Katka und dem Obersten von K.; er verband drei edle Menschen in Glück und Frieden; wenn auch nicht als Sterbliche ewig unzertrennlich, doch für eine Reihe von Lebensjahren, indem selbst die Gräfin in dem Hafen der Ruhe ein hohes Alter erreichte. Rührend war es zehn Jahre später für den mit ihrer Lebensgeschichte Vertrauten, die kaum funfzigjährige, immer noch schöne Frau im Kreise lieblicher Mädchen und kräftiger Knaben gleich einer himmlischen segensreichen Erscheinung walten zu sehn.

Den Wünschen aller Gemüther entsprechend, lebte man nur sich und seinen Pflichten; alle rauschenden Freuden, die Ruhe des Lebens und oft mit ihm den Frieden des Herzens störend, wurden ernstlich und auf immer vermieden. Nur sehr wenige gute und einfache Menschen verlebten zuweilen einige Stunden im Kreise dieser von seltenen Tugenden beseelten Familie. Die Erziehung der zahlreichen Abkömmlinge des Obersten machte die liebste und die Hauptbeschäftigung der Gräfin, wie des elterlichen Paares aus. Und noch jetzt, nach einem Zeitraum von sechzig Jahren vielleicht, wo Vater, Mutter und Eltermutter längst hingeschlummert sind, leben ihre Tugenden noch in dem reichen und bekannten Geschlechte derer von K., welches sich nach und nach durch das ganze Polenland ausbreitete, fort.

Bekenntniß eines Gatten.

Mein Weib ist eine gute Seele,
Nach meiner Pfeife tanzet sie;
Doch dann nur, wenn die Melodie
Ich ganz nach ihrem Willen wähle.

Die Sage von der Teufels-Brücke.

Mühsam mußte Berthold, ein junger Schweizer-Hirt im Dienste des geizigen Volflue in Amsteg, die Heerde auf die Spitzen der Felsen treiben und sie hüthen mit Gefahr seines Lebens. Denn überall gähnten die Abgründe, und stets hatte er zu sorgen und zu eilen, daß nicht eines der Schaafe dem mürben Felsenrande zu nahe kam. Und wenn er Abends heim trieb, wenn er nun endlich seine geliebte Elly, die Tochter Volflue's, wieder zu sehen dachte, da war oft durch die Macht des Wetters die wildfluthende Reuß so angeschwollen, daß die Brücken aus Baumstämmen ungangbar wurden, und er mit neuen Gefahren zu kämpfen hatte, eh' er der Heimkehr sich freuen durfte. — So geschah es auch einst am Tage vor Walpurgis. Das erste Gewitter des Jahres, über die ewig rege Natur des Gotthards in furchtbarer Zerstörung daher ziehend, riß in dem heftigen Niedersturze der Wasser die leichten Brückenstege hinweg, überschwemmte die Dämme, und alle Anstrengung Bertholds konnte es nicht verhüten, daß die Heerde sich verminderte. Wie er nun in dem reißenden Strom vielmals hin und her sich mühte, die einzelnen Schaafe hindurch zu bringen, die Abend-Schatten immer dichter wurden, da entfuhren ihm im Unmuth die Worte: „So wollt' ich doch, daß der Teufel mir eine steinerne Brücke schaffte!" Und alsbald stand eine große Gestalt vor ihm. „Es geschehe!" sprach sie, „und daß Du meinen guten Willen erkennst, soll deine Heerde schnell in Sicherheit sein!" — Bald auch war sie geborgen und der fremde Mann schied nun von dem bestürzten Berthold mit den Worten: „Für den ersten Dienst bist Du mir Dank schuldig: ehe Morgen der Hahn kräht und die Vögel des Waldes laut werden, sollst Du auch die steinerne Brücke finden; ich schwör' es! Doch wenn ich meinen Schwur halte, mußt Du mir freilich meine Dienste loh'nen!" — Dies sagend, verschwand er, und Berthold, lautlos vor Schreck und von Grauen gejagt, trieb eilend die Heerde nach Amsteg.

Elly, die um ihn Angst gehabt, sah ihn kommen, bleich und verstört. „Was ist Dir, Berthold?" rief sie ihm entgegen; er aber konnte nur noch Zeichen der Erschöpfung geben und sank dann ohnmächtig nieder. Als er seiner nach laut gewordenen Phantasien, wieder bewußt war, fand er sich auf seinem Lager und sah Elly, die eben mit der Ampel gekommen war, nach seiner Krankheit zu forschen. Da ermuthigte ihn ihr hell beleuchtetes frommes Antlitz und seine Verzweiflung, ihr zu erzählen, was ihm begegnete, und die Jungfrau, mit Entsetzen zuhörend, brach in Thränen aus und wußte nicht Rath in der Noth Und bald verkündete die Thurmglocke Mitternacht; Elly sank in heißem Gebete nieder und lag auf den Knieen lange in tiefer Andacht. Endlich erhob sie sich freudigen Blicks und wie in Begeisterung sprach sie: „Gott ist allmächtig, Gott ist allgütig! Er wird auch uns helfen, ich vertraue auf ihn!" — Hinaus eilte sie, den treuen Haushahn zu wecken und in Furcht und Hoffnung tönt es von ihren Lippen:

Krähe schnell, du treuer Hahn,
Wachsam sei für Gott!
Wachsamkeit macht Teufelswahn
Diesmal auch zu Spott.
Der Du Petrus einst gewarnt,
Laß jetzt deinen Ruf ertönen
Daß wir uns den Herrn versöhnen,
Eh' der Satan uns umgarnt.

Und der Hahn krähete unaufhörlich; Elly sandte dankende Blicke zu dem noch sternenhellen Himmel und hinaus nach dem Walde lenkte sie die hastigen Schritte, in die Wipfel hinein rufend:

> Hören laßt, ihr Vögelein,
> Euer Lied im Wald,
> Bringt mir lichten Morgenschein
> Eh' mich Nacht umwallt.
> Ihr, die ihr im trauten Nest
> Eure Liebe schützt vor Stürmen,
> Sollt auch meine Liebe schirmen,
> Die sich ganz auf Gott verläßt.

Die Vögelein des Waldes begannen alsobald ihren Gesang, er hallte wieder aus Flur und Gärten und laut kräheten nun auch ringsum die Hähne in den Häusern der Nachbarn. Ein donnernder Fall, wovon die Erde weithin erbebte, ward jetzt vernommen, daß die Schlafenden aufschreckten und sich verwunderten über das frühe Erwachen der Haushähne und der Vögel in den Zweigen.

Elly aber lag in ihrem Gemach auf den Knieen, bis die Sonne herauf stieg; dann ging sie zitternd mit Berthold, neben der Heerde hinaus nach den Felsen und mit kaltem Schauder gewahrten sie das satanische Wunder: über die höchsten Felsen war in kühnen Bogen eine Brücke erbaut, aber unvollendet, denn die Steinmassen zu den mittleren Bogen lagen tief unten im Strudel der schäumenden Reuß. Das Geschrei der Hähne, der Gesang der Waldvögel erschallte, bevor das Werk vollführt war, und Satan, in Wuth über den mißlungenen Plan, stürzte in den Strom die noch uneingefügten Steinmassen, von deren gewichtigem Falle die Erde dröhnte.

Das grausenvolle Ereigniß war bald Allen kundig worden und kein Hirt wollte ferner die Heerden dorthin treiben, kein Wanderer Abends die Stätte betreten. Da beriethen sich die Aeltesten des Landes und entschieden, daß Berthold, der vor dem Herrn Buße that, der Erste sein sollte, welcher die fertigen Bogen jener Brücke beträte, damit erprüft werde, ob sie nicht versänken unter den Tritten der Menschen. Elly, deren That bekannt und geehrt wurde, wünschte, man möge ihr gestatten, mit dem Geliebten zu gehen, und da es die Rettung einer Seele galt, ward es den flehentlichen Bitten der frommen Jungfrau erlaubt. Am Tage der Himmelfahrt unseres Heilandes gingen Beide, angethan mit weißen Gewanden, Todtenkränze auf dem Haupt, als wären sie dem Grabe verfallen, erst nach der Kirche, begleitet von zahlreichem Volke. Sie beteten still am Altare, dann sprach der Bischof den Segen über sie; Beide zogen nun, das Bild des Gekreuzigten in der Hand, hinaus zu dem unheimlichen Orte und gar Viele bestiegen die höchsten Felsen, um aus der Ferne zu sehen, was sich begäbe. Berthold und Elly gingen ihres Weges, und als sie auf der Brücke dahin kamen, wo sie noch geöffnet war und man hinab schaute auf die unten liegenden Bogen, da sanken sie nieder mit inbrünstigem Flehen Gott anrufend. Und siehe es hoben sich plötzlich aus der Tiefe die Bogen und fügten sich zu der Brücke, also, daß sie sich ergänzte und Berthold und Elly hinüberschreiten konnten. In der Mitte aber war aus der Tiefe eine Lilie mit herauf gekommen; staunend und mit Andacht betrachtete sie das Volk, das bald auch Muth gewann, die wunderhafte Brücke zu betreten, die zur Wohlthat ward für alle Bewohner der Gegend.

Freude war nun im ganzen Lande, dem Gott sich gnädig gezeigt hatte; Lieder und Chroniken priesen die fromme Elly und der

Todtenkranz im Haar ward zum Brautkranz, denn ihr Vater wagte nicht, einem Bunde zu widersprechen, dem jedes Herz seine Zustimmung gab.

Die Nonnen.

Thun wir einen Blick in die Vorzeit, zu jenen Tagen, wo die Klosterzucht noch nicht verfallen, die Ueppigkeit noch nicht eingekehrt war in die Klöster, diese vielmehr für Zufluchtsörter galten gegen alles Weh des Lebens, und betrachten wir einmal die Beschäftigungen der Nonnen, bei denen sich besonders die Benedictinerinnen auszeichneten, gleich den Mönchen dieses Ordens, da der Stifter desselben, St. Benedictus, die Geschäftslosigkeit durch seine Regeln zu verbannen strebte.

Neben den Andachts-Uebungen trieb man in Klöstern die geistliche Kunst, so nannte man damals das Abschreiben. Nicht bloß Mönche, auch Nonnen waren darin erfahren. So befinden sich z. B. zu Nürnberg auf der Stadt-Bibliothek acht große Folianten musikalischer Chorbücher, von einer Nonne des Katharinen-Klosters, Margaretha Karthäuserin, innerhalb zwölf Jahren sehr korrekt geschrieben und mit schönen Figuren ausgeziert. Der erste Band ist im Jahre 1458, der letzte im Jahre 1470 geschrieben. In jedes dieser Bücher hat sie zu Anfange die Jahrzahl eingeschrieben, und ihren Namen.

> Geschrieben diß Puch Schwester Margretha Karthuserin zu nutz jrem Kloster zu Sant Kathrein in Nurnperg Prediger Ordens. Pit Gott für sie.

Wenn nun aber einige Nonnen durch Abschriften und durch Zusammenschreiben von Büchern Ruhm in dieser Welt und die ewige Seligkeit in jener zu erschreiben suchten, so waren deren viel mehrere darauf bedacht, sich dieser geistlichen und leiblichen Wohlthat durch Stickereien zu versichern. So wie überhaupt der Frauen und Jungfrauen höhern Standes, so war es besonders das Bestreben der Nonnen, Gemälde zu sticken. Sie stickten in Gold, Silber und Seide — Teppiche, Meßgewande u. dgl. mit großer Fertigkeit und bewundernswürdigem Fleiße. Darin waren die deutschen Nonnen schon im siebenten Jahrhundert so erfahren und geübt, daß der Bischof Adelhelm sie den brittischen Nonnen als Muster vorstellte.

In Meßkleider, Altar- und Kanzel-Behänge stickten und wirkten die Nonnen gewöhnlich biblische oder Legenden-Geschichten — für weltliche Herren aber schöne Mäntel. So trug z. B. Kaiser Otto III. einen Mantel, in welchen Scenen aus der Apokalypse, vermuthlich von der Quedlinburger Aebtissin Mathilde, gestickt waren; und Kaiser Heinrich der Heilige trug einen solchen, der sich ehemals im Domschatz zu Bamberg befand. Dieser Mantel enthielt in seinen Figuren eine merkwürdige Vereinigung des Geistlichen, Weltlichen, Astrologischen und Mystischen. Die Stickerin desselben war vermuthlich eine griechische Nonne des Ordens des heil. Blasius. Der Kaiser bekam diesen Mantel von Ismael, dem damaligen Herzoge in Apulien, etwa im Jahre 1017 geschenkt. — Die sogenannte heilige Kaiserin Kunigunde wird selbst als eine geschickte Stickerin und Wirkerin gerühmt. Einen eigenhändig gewirkten Gürtel verehrte sie dem nachmals heiligen Abt Gotthart zu Niederalteich. Es ist derselbe einen halben Daumen breit, und es sind auf ihm die Worte Sola Fides zwölf Mal wiederholt.

Die ältesten Stickereien und Wirkereien waren meist zweifarbig, am gewöhnlichsten schwarz und weiß; späterhin wurden dieselben bunter, ja man brachte endlich auf denselben Gold, Silber und sogar Edelsteine an. So verfertigte selbst die Kaiserin Kunigunde, als Nonne, kostbare, mit Gold und Edelsteinen besetzte Kleider. Ein Mantel dieser Art, den sie für ihren Gemahl verfertigt hatte, wurde ehemals im Merseburger Dom aufbewahrt. Gisela, Schwester Kaiser Heinrichs II., stickte auf ein Kleid Christum, die Apostel, Patriarchen und verschiedenen Inschriften.

Als eine der geschicktesten Künstlerinnen wird die Aebtissin Agnes, Markgräfin von Meißen, die gegen 1205 starb, gerühmt. Sie verfertigte mit eigenen Händen einen Teppich, in welchem auch lateinische Verse eingewebt waren. Eben so schön als sie stickte, konnte sie auch schreiben und malen. Dies beweist ein von ihr auf Pergament mühsam geschriebenes und ausgemaltes Plenarium, schön und kostbar eingebunden.

Eine eigene Art von Stickerei, besonders in den Nonnenklöstern, war die Federarbeit, oder, wie man sie wohl nennen könnte, Federmosaik. Man setzte nämlich aus allerlei schönen Federn mancherlei Zierrathen auf Kleider, Altartücher u. s. w. zusammen. Diese Federarbeit, Opus plumarium genannt, entstand durch das Aufheften der Federn selbst. Ein solches schönes Kunstwerk sah der Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen im Jahr 1598 in der Kapelle des Papstes, von dem er schreibt:

Es ward der Päpste Stuhl zugleich uns dargezeiget,
Darauf sie sitzen, eh man sich zu ihnen neiget,
Und ihre Wahl geschieht: Ein schönes Marien Bild
Von lauter Federn Waar der Vögel zahm und wild,
In seinem Kämmerlein, als ein Altar verbreitet,
Gleich wenn's gemalet wär.

Nonnen, die es zu solcher Geschicklichkeit nicht gebracht hatten, schnitten, nach vorhandenen Mustern, aus Papier und Pergamentblättern Heiligenbilder, die reich genug verziert waren, und malten dann ihre Bilder und Schnörkel aus; oder aber, wenn eine Nonne nur schnitzeln konnte, dann übernahm eine andre, schon geschicktere, die Malerei. Solche bunte Blättchen wurden dann zum Vortheil des Klosters verkauft, und das war lange Zeit hindurch ein sehr einträglicher Handel.

In neuerer Zeit ist oft davon die Rede, Anstalten zu begründen, in denen Mädchen, namentlich aus gebildeten Familien, welche der Ehe entsagen oder entsagen müssen, und doch nicht Vermögen genug haben, um unabhängig zu leben, sich forthelfen und vor dem Vereinsamen schützen könnten. Da wären allerdings ähnliche Zufluchtsörter, wie einst die Klöster waren, wünschenswerth. Doch versteht es sich von selbst, daß in keiner Hinsicht die menschliche Freiheit durch andre Gelübde, als die der Ehrbarkeit und des Fleißes beschränkt sein müßte; denn die Klöster in ihrer ehemaligen Gestalt wieder herzustellen, wäre ein Rückschritt zur Barbarei, über welche die Humanität gesiegt hat; selbst der Name neuerer Anstalten brauchte nicht an die, in sich zerfallenen Klöster zu erinnern. Wären aber solche Anstalten vorhanden, in denen Lehrerinnen, die sich in dieser oder jener Kunst und überhaupt in solchen Arbeiten, welche der weiblichen Körper-Constitution zusagen, eine namhafte Fertigkeit erwarben, Schülerinnen bildeten und beschäftigten, so würde die Neuheit des Unternehmens, und die natürliche Theilnahme für weibliche Wesen, die dem Gewirr des Lebens sich entzogen, und den Bedürfnissen desselben doch nützlich sind, es in Gang

bringen und erhalten. Schon jeder Reisende nähme gewiß als Andenken etwas mit von den Erzeugnissen solcher Anstalten, die mannigfache Richtungen menschlicher Thätigkeit in sich zu vereinen hätten.

Anekdoten.

Als der König Georg II. einst aus seinen deutschen Staaten nach England zuzückreiste, entstand auf der See ein heftiger Sturm, der das Schiff, worauf er sich befand, zu zertrümmern drohte. Der Schiffskapitain rief daher, in dem Augenblick der größten Gefahr, dem Hofprediger zu: In fünf Minuten können wir vielleicht Alle im Himmel sein. „Ach, davor behüte uns der allmächtige Gott!" seufzte der Geistliche.

Doktor Gall besuchte das Irrenhaus in Bicetre und fragte einen Tollen: aber warum bist Du denn hier eingesperrt? Du scheinst mir ganz vernünftig und ich kann auf Deinem Schädel das Organ der Narrheit durchaus nicht entdecken.

„Sie dürfen sich gar nicht wundern, Herr Doktor," antwortete dieser: „Man hat mich in der Revolutionszeit guillotinirt und mir hernach, statt meines Kopfes, einen andern aufgesetzt.

„Ich ging neulich unter den Linden spatzieren," erzählte M**: da kam ein Mensch dicht bei mir vorbeigelaufen, und hinter ihm schrieen viele: haltet den Dieb, haltet den Dieb!"

Und Sie hielten ihn nicht fest?

„Nein, ich wußte nicht, wer eigentlich gemeint war, denn zu gleicher Zeit ging auch der Lazarethlieferant B.... und der Reimschmidt H.. vorüber, der bekanntlich alle gute Dichter bestohlen hat."

Erinnerungen am 4ten September.

1146. Johannes II., Domprobst, zum 14. Bischof zu Breslau erwählt.
1502. Die Bernhardinerkirche zu Breslau vom Bischof Johann IV. aufs neue eingeweiht.
1586. Lewin im Glätzischen brennt ab.
1611 geboren Herz. Georg III. von Liegnitz und Brieg.
1641. Brand zu Ohlau. (25 Häuser.)
1663. Herzog Sylvius von Oels erhebt Dresky (Juliusburg) zu einer Stadt.
1702. Trachenberg größtentheils ein Raub der Flammen.
1789. Einführung der Ritterschafts-Uniform.

Homonyme.

Ich diene als der Treue Unterpfand
Und bringe Schmerz in strenger Hand.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Rosengarten.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.